

Schubert darlegt, dass Luther in diesen Schriften zunehmend juristische Argumentationsfiguren verwendet, und das als Reaktion auf die jüdische Schriftauslegung interpretiert, die von Luther als „bleibende Infragestellung des eigenen Schriftverständnisses empfunden wurde“ (270), betont *Hans-Martin Kirn* demgegenüber den apokalyptischen Deutungshorizont dieser Schriften und erneuert damit – durchaus überzeugend – eine Sichtweise, die Schubert für inzwischen überholt erklärt, indem er sie als eine „lange Zeit dominante Perspektive“ (252, Anm. 4) bezeichnet. Der Vergleich dieser unterschiedlichen Ansichten beweist nachdrücklich, wie wichtig es ist, der Verschränkung von Biographie und Theologie Martin Luthers nachzugehen. Trotz der angesprochenen Doppelungen erweist sich die Lektüre dieses Buches insgesamt als lohnenswert und gibt es wichtige Impulse sowohl für die wissenschaftliche als auch die kulturpolitische Debatte über ein zentrales Thema der Lutherforschung gerade auch im Vorfeld des Jubiläums von 2017.

Michael Basse

Markus Hein/Armin Kohnle (Hg.): **Die Leipziger Disputation 1519**. 1. Leipziger Arbeitsgespräch zur Reformation, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 183 S. – ISBN 978-3-374-02793-4 (Herbergen der Christenheit. Sonderband 18).

Am Reformationstag 2009 veranstaltete das Institut für Kirchengeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig ein Arbeitsgespräch zur Leipziger Disputation von 1519, um für die gewiss neu einsetzende Beschäftigung mit diesem Thema zum 500. Jubiläum im Jahre 2019 eine Basis zu legen und die bereits vorhandene Forschung zu bündeln. Der

Verlauf dieses Arbeitsgesprächs wird in diesem Band dokumentiert.

Einen Gesamtüberblick über die Ereignisse der Leipziger Disputation, verbunden mit einer Einordnung und Einschätzung ihrer Bedeutung für die Reformationsgeschichte, liefert der Beitrag von *Armin Kohnle* (9–24). *Markus Hein* (25–34) bietet einen Überblick über die Forschungsgeschichte zur Leipziger Disputation, die in den Arbeiten des bekannten Lutherforschers Johann Karl Seidemann ihren ersten Höhepunkt erreichte. Nach den Forschungen von Otto Seitz zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es indes keine Monographie mehr zum Thema. Gemessen an der Bedeutung der Leipziger Disputation für die Reformationsgeschichte ist die Forschungslage durchaus unzureichend. Den Quellen zur Leipziger Disputation im Speziellen wendet sich *Christian Winter* (35–44) zu und unterscheidet zunächst die brieflichen Darstellungen der Ereignisse von den Augenzeugenberichten und den Protokollen der Disputation. Der in WA 2 edierte Text geht auf ein Privatprotokoll zurück, bietet also nicht das offizielle Notariatsprotokoll, das zunächst verschollen blieb. Erst im Jahre 1903 fand Otto Seitz einen Abdruck des Notariatsprotokolls wieder, der in Paris um 1520 in die Presse ging. Herzog Georg von Sachsen hatte die Disputationsakten nach Paris geschickt, wo die Universität ein Gutachten über die Disputation zwischen Eck und Luther abgeben sollte. Der für die Pariser Kommissionsmitglieder gedruckte Text enthält darum auch nur diesen Teil der Disputation. Die WA nahm den Text in Band 59 als Korrektur zu Band 2 auf.

In seiner baugeschichtlichen Studie stellt *Thomas Noack* (45–54) den Ort der Disputation vor, die 1897 abgerissene Leipziger Pleißenburg. Über die lokalgeschichtlichen Einbindungen in den Territorialstaat, die Stadt und die Universität Leipzig informiert *Enno Bünz* (55–72). Er

weist unter anderem darauf hin, dass die Disputation in der Pleißenburg stattfinden musste, weil die Universität über keinen ausreichend großen Hörsaal verfügte.

Der Rolle des sächsischen Herzogs Georg bei der Leipziger Disputation wendet sich *Heiko Jadatz* (73–86) zu und weist dabei zunächst auf den Großvater Georgs, den Böhmenkönig Georg von Podiebrad hin, der wegen seiner hussitischen Politik 1464 vom Papst zum Ketzer erklärt wurde. Von seiner Mutter ganz in den Bahnen der mittelalterlichen Frömmigkeit erzogen, wurde Georg so zu einem entschiedenen Gegner der Hussiten und reagierte wohl auch deshalb so heftig auf Luthers Aussage, nicht alle Thesen des Böhmen Johannes Hus seien ketzerisch gewesen. Erst seit diesem Augenblick im Verlauf der Leipziger Disputation wurde Herzog Georg zu einem entschiedenen Gegner der Reformation. *Helmar Junghans* † (87–94) untersucht die Vorgeschichte der Leipziger Disputation, fokussiert auf die Person Luthers, und dessen theologische Argumentationen gegen Johannes Eck. *Johann Peter Wurm* (95–106) nimmt den Diskussionsgegner Luthers, Johannes Eck, näher in den Blick und weist dabei unter anderem auf die Debatte zwischen den beiden Theologen in ihren „Obelisci“ und „Asterisci“ hin, die den Anlass für den Einstieg Luthers in die Leipziger Disputation bot.

Markus Cottin (107–116) untersucht die Gestalt des Merseburger Bischofs Adolf, der sich an das päpstliche Disputationsverbot gebunden fühlte und daher versuchte, die Leipziger Disputation in seinem Bistum zu unterbinden, letztlich aber am Widerstand des sächsischen Herzogs scheiterte. *Volker Leppin* (117–124) geht der Autoritätenfrage in der Leipziger Disputation nach und weist darauf hin, dass zwischen Luther und Eck Einigkeit darüber geherrscht habe, dass der Schrift eine höhere Autorität als den Vätern zuzumessen sei. Für Eck seien jedoch die

Abstufungen in der Autoritätenfrage stets eingebettet gewesen in ein Harmoniemodell, während Luther von einem Differenzmodell ausging, also auch einen realen Widerspruch zwischen Schrift und Tradition für möglich hielt. Luther sei erst durch die Leipziger Disputation dazu gebracht worden, allein die Schrift als Autorität anzuerkennen, also zum *Sola-scriptura*-Prinzip. *Michael Beyer* (125–130) wendet sich den autobiographischen Erinnerungen Luthers an die Leipziger Disputation zu, denen er einen hohen Stellenwert beimisst. *Christoph Volkmar* (131–142) untersucht die Bewertungen der Leipziger Disputation in Streit- und Flugschriften. *Doreen Zerbe* (143–157) nimmt die bildlichen Darstellungen der Leipziger Disputation aus dem 18. und 19. Jahrhundert näher in den Blick, die allesamt kein authentisches Bild liefern, sondern vielmehr als Reflexe ihrer Entstehungszeit zu verstehen sind. In einem letzten Beitrag untersucht *Christoph Münchow* die ökumenische Bedeutung der Leipziger Disputation, in der bereits die meisten der ökumenisch in den letzten Jahren diskutierten Themen vorhanden waren.

Der Sammelband zur Leipziger Disputation dokumentiert das *Erste* Leipziger Arbeitsgespräch zur Reformation, dem in lockerer Folge bis 2017 noch weitere folgen sollen. Dies ist umso mehr zu wünschen, als die historische Memoria der seriösen wissenschaftlichen Begleitung bedarf, wie die beiden Herausgeber Markus Hein und Armin Kohnle ganz zu Recht feststellen. Aufgrund der hohen Qualität der Beiträge, die schon tief hineinführen in die wissenschaftliche Arbeit an der Leipziger Disputation und insofern mehr bieten als eine bloße Bestandsaufnahme der Forschung, darf gehofft werden, dass die Leipziger Arbeitsgespräche sich bald etablieren und auch nach 2017 weiter geführt werden, denn der Thesenanschlag war kein Endpunkt,

sondern ein Anfang, wie bereits das Vorwort festhält.

Johannes Hund

Transformations in Luther's Theology. Historical and Contemporary Reflections, hg. von Christine Helmer und Bo Kristian Holm, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 286 S. – ISBN 978-3-374-02856-6 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 32).

Theologia semper reformanda – in Abwandlung des lutherischen Bonmots von der stets zu reformierenden Kirche hat nicht nur die verfasste Gestalt des christlichen Glaubens, sondern auch ihre rationale Reflexion sich immer wieder mit den Gegebenheiten der Wirklichkeit auseinanderzusetzen. „Wenn das reformatorische Anliegen als Wiederholung des Christlichen verstanden werden kann, so ist ohne weiteres klar, dass diese Aufgabe nicht ein für allemal gelöst werden kann.“ (Peter Widmann, 133) Diesem Grundsatz folgt der deutsch-englische Sammelband, in dem Vorträge einer internationalen Tagung (2009 in Aarhus) zum Abschluss eines zweijährigen Forschungsprojekts „Reformation Theology: Reception and Transformation“ veröffentlicht worden sind. In ihm werden in Überlegungen von international renommierten systematischen Theologen Entwicklungen der Lutherforschung dokumentiert und über ältere Transformationen lutherischer Theologumena berichtet. Damit liegt eine anregende Materialsammlung zur Entwicklung lutherischer Theologie für die Reformationsdekade vor, deren große Chance darin liegt, dass auf internationalem Niveau um die Gegenwartsbedeutung von Luthers Theologie gerungen wird.

In der Einleitung markieren die Herausgeber zwei wesentliche Verände-

rungen in der gegenwärtigen im Gegenüber zur älteren Lutherforschung: zum einen die Erforschung sozialgeschichtlicher Kontextualität von Luthers Leben und Theologie, wie sie in der deutschen Lutherforschung etwa von Volker Leppin betrieben wird, zum anderen eine Wendung von einer isolierten Beschäftigung mit lutherischer Theologie hin zu einer theologischen Reflexion, die auf lutherische Theologie im Rahmen größerer Kontexte wie politischer Theologie oder Themen wie Globalisierung, Menschenwürde und Menschenrechte oder Religion und Gewalt reflektiert. „Rather than studying the historical Luther for his own sake, current inquiry is viewing Luther in the interests of timely and crucial dialogue, and not least for critical reflection“ (11).

Die Beiträge des Bandes beleuchten vor allem den zweiten Aspekt: die Wendung hin zu einer Reflexion lutherischer Theologie im Kontext systematisch-konstruktiver Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Herausforderungen. Der erste Teil des Buches beleuchtet die historische Gewordenheit der Lutherforschung, wie sie sich vor allem seit der „Luther-Renaissance“ um Karl Holl und andere darstellt, denn die Rezeptionsgeschichte lutherischer Theologie „has been predominantly shaped by German scholarship“ (15). Dem Charakter eines Tagungsbands entsprechend, wirkt die Zusammenstellung der Beiträge exemplarisch, und neben den wichtigen Überlegungen, die dort zu finden sind, vermisse ich eine eingehendere Darstellung von Arbeiten zu Luthers Ontologie und Sprachverständnis. Auf diese wird allenfalls verwiesen, der Bezug zu neueren Überlegungen hinsichtlich von Performance etwa im Gottesdienst wird aber nicht hergestellt. Dabei bietet der Band dennoch höchst anregende Beiträge, die für alle von Interesse sind, die an Fragestellungen gegenwärtiger Systematischer